

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Band: 1 (1816)
Heft: 3

Rubrik: Analekten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VII.

U n a l e k t e n.

(F o r t s e t z u n g.)

5.

Thierarzt Egermann von Luthern im Kanton Luzern versichert jede Darmgicht bei Pferden mit der Reizmethode glücklich behandelt zu haben. Innerlich gibt er einen Aufguss von Krausmünzen und Chamomillen mit Laudanum und hoffmännischen Tropfen, setzt Tabaksrauchklystire, und läßt während ihrem Beibringen Kampfer- und Salmiakgeist einreiben. In gewöhnlichen Krampffoliken hat ihm das Laudanum und Kastoreumstinktur in Wein gegeben, Nutzen verschafft. Die in Teuffels Magazin der Thierheilkunde von Hr. Dr. Schmiderer angewiesene antiphlogistisch-erweichende Methode bewährte sich ihm nicht nur in reinen Entzündungen sondern auch bei Verstopfungen von verhärtetem Koth, wo Aderlässe die über die Kothmasse festgespannte Därme erschlaffen, und die erweichenden Klistiere ihren Fortgang mechanisch erleichtern.

Aus einem handschriftlichen Aufsatz vom Herbstm. 1814.

6.

Thierarzt Wacker von Altorf im Kanton Uri gibt als diagnostisches und gleich Anfangs schon wahrnehmbares Zeichen der Löferdörre, eine große Empfindlichkeit

über dem Rückgrat an. Wenn man mit der Hand nur gelinde darüber wegfährt, so äußern die Thiere Schmerzen und sinken ein.

Aus einem handsch. Aufsatz über d. Löserdörre 1815.

7.

Wie der Thierarzt Jos. Sifrig von Cham aus dem Kanton Zug die Löserdörre ansieht (mit wenigem und einfältig mehr gesagt, als oft in mehreren hundert Seiten niedergebucht ist). „Ich selbst habe die Löserdörre wo ich zu Haus bin, nie gesehen, habe auch in meiner Lehrzeit über diese Krankheit keinen Unterricht erhalten. Die Gesetze der Gesellschaft haben mich aufgefordert, darüber zu lesen und zu denken.

„Einer sagt das und der andere dieses. Daraus sehe ich, daß man die Krankheit noch nicht kennt; der will mit dem und jener mit etwas anderem kurirt haben, und das zeigt an, daß man keine Heilart besitze, und doch ist der Thierarzt im Falle, heut oder morgen derlei Vieh zu behandeln, weil die Krankheit in allen Ländern und zu allen Zeiten vorkommen kann; er muß also etwas vornehmen. Er kann und wird nicht sagen: ich verstehe es nicht. Studirt bin ich nicht, ich halte mich an die Erfahrung. Ihre Aussprüche sind meine Glaubensartikel.

„Die Autoren sind alle darüber einig, daß man nach dem Tod der Thiere theils den ganzen Magen, theils einzelne Theile desselben durch den heißen Brand angegriffen oder zerstört angetroffen habe.

„Ehe der Brand hat eintreten können, muß eine Entzündung vorausgegangen sein, und darum halte ich die Löserdörre für eine Entzündungskrankheit.

„Ich würde selbe also mit starken Aderlässen und andern entzündungswidrigen Mitteln, vorzüglich mit Säuren behandeln, um der Fäulniß vorzukommen, die hier so gern und so geschwind ausbricht.

„So viel ich gelesen und gehört habe, wird dieser Entzündungszustand nicht erkannt. Wenn das Vieh einmal sichtbar erkrankt ist, ist es auch schon verloren. An die Kraft von Nerven- und Reizmitteln glaube ich nicht, weil hier die Lebenskraft nicht allmählig sinkt, sondern in einer Auflösung des Blutes plötzlich verlöscht.

„Wenn die kranken Stücke abgesondert sind, würde ich die gesunden brav saures Getränk, z. B. Essig oder stark verdünnte Salzsäure nehmen lassen.“

8.

Wenn auf der Oberwyler Allmend im Kanton Zug ein Stück Rindvieh zum erstenmale auf die Weide getrieben wird, so bekommt es das Blutharnen jedes in der Regel, hernach aber im zweiten oder dritten Jahre nie mehr. Hier heißt das die Sommerharnig; der Winterharnig ist alles Vieh (hier zu Lande) und in allen Ställen bei jedem Futter unterworfen; jene ist leicht heilbar, diese schwer oder gar nicht. Höchst wahrscheinlich entstehen beide Arten nach dem Genuß giftiger Pflanzen, auf magern Weiden, wie die Oberwyler Allmend ist, eher als auf fetten, weil hier für das Vieh der Wahl weniger ist, als wo üppiges Gras wächst, es also, um nicht zu hungern, fressen muß, was da ist, auch Giftpflanzen an magern Orten lieber als an fetten fortgedeihen. Mittelhauser beschuldigt das Erdbeerkraut, Willburg den Hanenfuß, die Wolfsmilch und den wilden Bertram, andere das Ulmen-, Eschen- und Eichenlaub;

es gibt noch eine dritte bis dahin ganz unverdächtige Pflanze, die das Blutharnen bewirkt, das *Viburnum lantana* L. (der Schlingbaum, kleine Mehlbaum, Hubaum). Ein hiesiger Bauer legte sie über eine Nacht zu Staudengebinde und Schiffringen in seinen Brunnentrog. sein Vieh soff daraus und harnte am andern Tage Blut. Diese Pflanze wächst häufig im Umkreise besagter Allmend. Wie auf der Oberwylerallemend ist es auf der Blikenstorfer. Auch hier harnt jedes das erstemal aufgetriebene Stück Vieh Blut, hernach nie mehr. Wenn Giftpflanzen als heftige Diuretica das bewirken, warum bewirken sie es nicht allemal?

Daß das Blutharnen im Winter, unterm Heu, bössartiger und anhaltender ist, läßt sich aus dem durchs Trocknen intensiv stärker gewordenen Giftpflanzen im nämlichen Volumen erklären.

Thierarzt Uttiger in Baar Kanton Zug ist durch Zufall auf ein Mittel gekommen, das Geheimnis war, und sich in der Folge beim Blutharnen im Winter als sehr wirksam bewährt hat. Zu einem Absud von Eichen- und Nußbaumblättern wird gepulverter Blutstein gemischt, bis die Mischung braunroth und dick wird. Die wird innerlich gegeben. Außerlich wird über die Flanken, in der Gegend der Hungergruben und unter den Schaamtheilen ein Dekoft von Weidenrinden eingewaschen.

9.

Spor schreibt im fünften Bande seines veter. Handbuches, daß die Unfruchtbarkeit der Thieren bei Fehlern der innerlichen und äußerlichen Geburtstheilen unheilbar sei. Aber es gibt viele Thierärzte die mit ihren eingebrachten Fingern den Muttermund (Burdering) öffnen, und dadurch die

Conception möglich machen. Nächstens etwas über die Diagnose dieses Hindernisses zur Fruchtbarkeit und über die Manipulation selbst. Wenn dahinter etwas mehr als roher, von keiner Anzeige gebotener und durch keine Erfahrung gerechtfertigter Handgriff sein soll, sollte die Chirurgie denen Veterinärärzten für das Kapitel menschlicher Unfruchtbarkeiten nichts ablernen können?

10.

Thierarzt Richli von Willisau aus dem Kanton Luzern schoss einen Fuchs, in dessen rechter Niere zwei Würmer aus der Gattung der *Filaria* (nach Zeder) hausten. In der Rindensubstanz waren zwei Hölen, in dem jeder ein Wurm lag. Wallas in seinen nordischen Beiträgen beschreibt einen ähnlichen in dem Zellgewebe eines Hasen gefundenen. Die Nieren und Würmer sind im Weingeist aufbewahrt und sollen genau beschrieben werden.

11.

Der Roßberg ist die größte und höchste Alp im Kanton Zug, mehr als vierthausend Fuß über dem Waldstättersee, an ihrem obersten Saume, gegen Norden, wo sie an das Hürithal und an die Gluten stößt, fast 2000 Schuhe fallend. Gegen Osten und Westen ist sie mit hohen Felsenklippen und Waldungen umgeben, in ihrer Figur dem Schüttstein einer Küche ähnlich. Sie ist reich an seltenen Pflanzen. Die *Convolvulus arvensis*, das *Helistropium Europeum*, die *Pythruma pauciflora*, drei Species vom *Aconitus*, *Rhododendra*, das schöne *Saxifraga cotyledon*, die *Arnika* u. s. w. finden sich neben Pflanzen des Thals und der Wiesen,

in der üppigsten Vegetation. In dieser schönen Alp ist eine höchst gefährliche Entzündungskrankheit unter den Ochsen endemisch, das Vermeth genannt — eine Krankheit, deren Beschreibung man umsonst in Veterinärwerken sucht. Sie befällt plötzlich, und zeigt sich zuerst an den Hinterschenkeln, wo kugelartige Auftreibungen vorkommen, die sichtbar hin und her fahren. Die Haut ist dabei anzufühlen wie Pergament, spröde und rauschend. Der Tod erfolgt schnell. Wie es innerlich aussieht, weiß ich nicht, aber daß es eine Entzündung im höchsten Grade sei, ist aus den Umständen zu schließen, und wenn diese nicht trügen, so wäre von polizeilicher Seite Abhülfe zu erwarten.

Nämlich, wenn dem Wasser eine höhere Temperatur gegeben werden könnte. Auf einer meiner botanischen Excursionen in diese Alp im August 1811 stieg das R. Thermometer im Untern = Roßberg auf 27°, der Sonne ausgesetzt. Unweit steht ein Brunnentrog, aus dem das Vieh trinkt, und dessen Wasser kaum fünfzehn Schritt aus der Quelle geleitet wird. In diesem Trog fiel das Thermometer auf + 3. Sollte aus dem schnellen Uebergang so stark differirender Temperaturen, bei der durch so vortreffliches Alpengras eingeleiteten Anlage, diese Endemie nicht zu erklären sein? und wenn sie es wäre, so könnte damit geholfen werden, wenn man den Trog einige hundert Schritte von der Quelle aufstellte und die Dünkel so oben auflegte, daß sie von der Sonne beschienen werden könnten.

Im obern Roßberg, besonders gegen seinen Kamm ist die Hitze weniger drückend, mehr oder weniger wehen hier frische Lüfte; aber das Quellwasser hat durchgehends die nämliche Temperatur.

12.

Thierarzt Waffer von Altorf Kanton Uri behandelte eine Kuh, die schon dreiviertel Jahre am Schwinden der äußern Gliedmaßen (Schwinig) litt. Dagegegen wurde von vielen vieles gebraucht ohne Erfolg. Er heilte sie in vierzehn Tagen mit folgender Salbe: Altheasalbe ein halb Pfund, Lorbeerbohnenöl ein viertel Pfund, Spanische Fliegen ein Loth. Gut unter einandergemischt.

Vor Anwendung der Salbe skarifizierte er die Stellen, wo er einreiben wollte, welches drei Tage nacheinander geschah. Hernach ließ er acht Tage frische Butter des Tags zweimal einschmieren. Er versicherte mit dieser Behandlung schon sehr oft glücklich gewesen zu sein.

Aus einem handsch. Aufsatz von 1816.

Ob das Schwinden der Füßen bei Thieren nicht geheilt werden könnte, wie ich einen Fall bei einem Knaben sah, den ein arzneiender Bauer behandelte. Er litt an der Coxalgie (an dem von Albers und Ficker klassisch bearbeiteten freiwilligen Hinken der Kinder). Der Umstand wurde übersehen, verkannt, elend behandelt, und so fing bei fortdauerndem Hinken, der Fuß sichtbar zu schwinden an. Im Rufe von Glück und Kenntniß in derlei Uebeln stand in der Nachbarschaft ein Bauer. Er wurde von den besorgten Aeltern berathen, und versprach auch Hülfe, wenn man ihm das gesunde Bein anvertraue, mit dem frankenseie nichts mehr zu machen, weil schon zuviel damit gemacht seie. So wunderbar das dem verständigen Vater vorkam, ließ er es zu, und der Bauer wickelte den gesunden Fuß fest ein. Von diesem technischen Verfahren gab er als Grund die Nothwendigkeit

der Hinüberleitung des Blutstroms in den kranken Fuß an, nur vom Blut Wärme, Kraft und Leben erwartend. Der Erfolg entsprach. Ich habe den Knaben früher gekannt und kenne ihn jetzt. Er ist am Schwinden völlig geheilt.

Vielfältige Versuche bei Menschen und Thieren müssen in der Folge zeigen, was an dieser Methode ist. Ein angelegtes Tourniquet auf die arteria cruralis (oder a. brachialis) würde sie erleichtern, und es der Willführ des Arztes übergeben, mehr oder weniger Blut durchzulassen.

(Die Fortsetzung folgt)
